

nicht geben werden, denn dort ist man auch heute noch der Überzeugung, daß ein Gebiet, aus dem der Türke einmal verjagt worden ist, demselben nicht wieder zurückgegeben werden darf, denn das würde einen höchst bedenklichen Rückschritt in der Zivilisation bedeuten. Die militärischen Erfolge der Türken gegenüber dem kleinen und schwachen Griechenland können doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die türkische Verwaltung nach diesen Siegen noch gerade so laul und verberbt ist, wie vorher, und daß von Reformen gegenüber einer durch militärische Erfolge übermächtig gemachten Türkei noch weniger als gegenüber einer schwachen die Rede sein kann. Das Gebiet, welches die Türkei jetzt zurückverlangt, umfaßt 13 200 qkm mit 390 000 Einwohnern. Dasselbe wurde, nachdem der Berliner Congreß den Griechen viel mehr versprochen hatte, am 21. Mai 1881 von der Türkei an Griechenland abgetreten, hauptsächlich in Folge der Bemühungen der Westmächte, während Konstantin den Griechen, weil sie an dem Kriege gegen die Türken nicht teilgenommen hatten, Mitleid entgegenbrachten. Die Russen hätten auch jetzt nicht für die Hellenen übrig, wenn sie nicht befürchteten wüßten, daß die Türken zu selbstbewußt werden. Eine solche Demüthigung, wie sie die Annexion der Thessalien für Griechenland bedeutete, würde, könnte auch nicht ohne Rücksicht auf die Mächte beliebig auf der Balkan-Halbinsel vorgehen lassen. Wenn der Türkei an der Intervention der Mächte zu Gunsten ihrer eigenen Integrität liegt, so könne sie sich auch der anderen Intervention nicht entziehen, welche bestimmt ist, die übertriebene Ausdehnung der Siege zu verhindern. Die Friedensbedingungen der Türkei seien maßlos übertrieben. Eine Wiederabtretung Thessaliens könne Europa nicht zulassen. Dasselbe könne auch durch die Vertreibung des jüdischen Volkes erreicht werden. Auch die Höhe der Kriegskosten dürfte nicht ohne Widerspruch der Mächte hervorgehoben, da sie über die Leistungsfähigkeit Griechenlands weit hinausgeht.

Ueber die Bemühungen der Engländer auf Aegina wird der „Intern. Corr.“ aus Kanea unterm 11. Mai geschrieben: Sobald die griechische Regierung die Abberufung des Oberst Baffos und die Hälfte der ihm begleitenden Officiere beschließen wird, berief der britische Generalconsul Willotti, dessen Abberufung die Kreter trotz aller Gesandtschaften an englische Parlamentsmitglieder nicht durchsetzen konnten, folgende eine geheime Versammlung der mohamedanischen Notabeln, zu welcher auch Abgeordnete aus den anderen Küstengebietern nach Kanea kamen. Nach den Verhandlungen ist so viel bekannt geworden, daß Willotti die griechische Regierung die Aufhebung der griechischen Truppen nicht eher zurückgegeben werden, als bis die mohamedaner vollständig in den Besitz ihrer Armeen wieder gelangt seien. Auch wollte England niemals eine politische Intervention der mohamedaner durch die griechischen Kreter zugeben. Zu gleicher Zeit aber ließ Willotti durch die eigenen englischen Consuln der Insel und durch verschiedene andere Vertrauensleute ein Rundschreiben an zahlreiche Führer der Aufständischen an frühere christliche Landtagsabgeordnete versenden, in welchem er diesen dringlich anrieth, angesichts der griechischen Niederlagen und der unabweisbaren Zurückziehung der griechischen Truppen doch schleunigst sich zur Annahme der Autonomie bereit zu erklären. England werde dann dafür sorgen, daß keine türkischen Truppen mehr nach der Insel geschickt würden, und ebenso werde es den Kretern behilflich sein, die zerstückelten Finanzen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Insel wieder aufzubessern. Er empfahl daher den Aufständischen, einige Bevollmächtigte zu ernennen, welche mit ihm (Willotti) in eine förmliche Verbindung treten sollten. Er werde dann in der uneigentlichsten Weise die Vermittelung zwischen den Christen und Mohamedanern führen.

lichteit, gestattete er dem Sohne, die kleinste ihrer Handlungen zu kritisieren. Greif von dem Verdacht zu sprechen, der sein eigenes Gemüth bewegte, war mit Greifenstein's Grundgesinnung unvereinbar und ihm deshalb vollkommen unzulässig. In Erwiderung auf die Fragen über die Gesundheit seiner Mutter war die einzige Antwort, die zugleich ausweichend war und der Wahrheit entsprach, die Erklärung, daß Clara in Aegreide stehe, krank zu sein, daß sie brunnengesüchtet an einem ihm unbekanntem Uebel zu leiden scheine. Greif war nicht befriedigt; das Wesen seiner Mutter und ihr Will, wenn sie mit ihm sprach, beunruhigte ihn. Er war, als ob er ungehörig und sorglose Zuneigung für ihn sich vollständig zu einem wahren und aufrichtigeren Gefühl entwickelt hätte. Es war etwas Wunderliches und Erustes in dem starren Bild ihrer Augen, als ob sie fürchtete zu ergründen, was in seinem Dreyen vorging, und sie sich dennoch nach einer leidenschaftlicheren Ausdehnung seiner Liebe sehnte, als ob die bloße oberflächliche Höflichkeit war, die man ihn seit seiner Kindheit gelehrt hatte, ihr zu erweisen. Greif sagte sich, ob er seine Mutter nicht all die Jahre hindurch mißverstanden hatte. Er beschloß, sich zu erwehren, die so lange zurückhalten kann, die Liebe zu erwehren, die so empfänglich, vorausgesetzt, daß diese Zuneigung echt zu sein scheint. Eine warme Ärmeldecke erwarb er nach und nach in ihm, wenn er bemerkte, daß die traurigen Augen seiner Mutter seine Bewegungen beobachteten und zögernd auf seinem Gesicht ausdruken. Der Ton seiner Stimme veränderte sich, wenn er sie anredete, obgleich er sich dessen kaum selbst bewußt war. Seine Worte klangen inniger und sympathischer, er begann sich seine frühere Kälte gegen sie zum Vorwurf zu machen und er gelang sich effen ein, sie falsch beurtheilt zu haben. Es war immer seine Gemüthsart gewesen, sich im Laufe des Vormittags in das Zimmer seiner Mutter zu begeben, wenn er nicht schon das Haus verlassen hatte, ehe sie sichtbar war. Greif konnte an die Thüre und wartete auf ihre Antwort. Aufgehört einzutreten, näherte er sich seiner Mutter und küßte ihr die Hand. Sie küßte ihn zur Erwidrung auf die Stirn. Er fragte sie, wie sie sich befände, und sie erwiderte ihm, was er für den Tag vorhatte. Nach einer Unterhaltung von kaum fünf Minuten verließ er sich eben so heimlich von ihr zu verabschieden. Diese Morgenbesuche wurden ihm immer weiniger lästig. Er bildete sich ein, daß seine Mutter ihn gerne noch

Die Führer der Aufständischen hielten darauf in Damoc eine Besprechung ab und beschloßen, dem englischen Consul zu antworten, daß sie nur mit dem gesammten Consulcorps verhandeln würden. Es muß indessen zugestanden werden, daß sich bereits unter den Kretern Stimmen bemerkbar machen, welche sich den englischen Forderungen gegenüber nicht mehr so unbedingt ablehnend verhalten.

**Deutsches Reich.**

A. Berlin, 17. Mai. In den letzten Monaten sind in den russischen Gouvernements Warschau, Ploetz, Kalsch, Radom, Lublin u. s. w. annähernd 60 Mordanschläge, unter denen sich zahlreiche preussische Staatsangehörige befinden, verübt worden. Jetzt hat nun der russische Generalconsul in Berlin sich mit den Polizeibehörden in russischen-Polen in Verbindung gesetzt, um die Namen der Verdächtigten, soweit diese Personen sind, in Erfahrung zu bringen. Sobald diese Personen aus Rußland ausgewiesen sind über die preussische Grenze abgehoben werden, sollen sie von den betreffenden preussischen Behörden überwacht werden; eventuell soll strafrechtlich gegen sie vorgegangen werden.

Berlin, 17. Mai. Fürst Hohenlohe hat sich in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses in seiner Rede über die Vereinigungsfrage hervorgehoben, daß er im Jahre 1867 unter dem liberalen Minister Jolly ein Vereinigergesetz erlassen worden sei, welches einige ganz ähnliche Bestimmungen enthalte, wie die preussische Vorlage. Darauf hat die Wilmshuser „Allgem. Ztg.“, deren Leiter längere Zeit in Baden Staatsanwalt war — und, beifällig bemerkt, ein Sohn des verstorbenen Ministers Jolly ist — schon im Voraus Folgendes erwidert:

„Obwohl das angeführte Gesetz enthält, dem Wortlaut nach, eine solche Bestimmung, nur die Bedeutung, wie sich aus den Verhandlungen der beiden Parlamente und einer Frage von bald einem Monatsalter ergibt, eine total andere als die der neu vorgelegten Vorlage. Die preussische Vorlage, die, noch in dem letzten Reichstage vorgelegt ist, bezieht sich in Preußen nicht länger als ein Jahr darauf zu Recht und ist in seinen preussischen Staaten zu erlassen. Das bayerische Gesetz enthält hinsichtlich nicht anders, als was in § 10 Titel 17 Teil II des bayerischen preussischen Landrechts dahin ausgesprochen wird, die Polizei habe zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem „Publikum“ oder einzelnen Mitgliedern derselben bevorstehenden Gefahren die nöthigen Anordnungen zu treffen. Solche diese Gesetzesbestimmung nicht, sie verleihe sich ganz von selbst. Was sie heißt, ist die erste und oberste Pflicht des Staates, in die Grundgesetz, ohne welche sich ein öffentliches Leben, Verstand oder Nothwehr, gar nicht denken läßt. Bei einem solchen Bestimmung hat die Polizei das Recht, bei einem gefährlichen Stand, um dessen Verhütung zu verhüten, dringende Anordnungen zu treffen. Bei einem solchen Bestimmung hat die Polizei das Recht, bei einem gefährlichen Stand, um dessen Verhütung zu verhüten, dringende Anordnungen zu treffen. Bei einem solchen Bestimmung hat die Polizei das Recht, bei einem gefährlichen Stand, um dessen Verhütung zu verhüten, dringende Anordnungen zu treffen.“

Auch auf Bayern hat sich Fürst Hohenlohe berufen; aber in Bayern wird das Vereinigergesetz trotz einzelner scharfer Bestimmungen im Ganzen sehr milde gehalten und im Uebrigen ist man im bayerischen Landtage damit beschäftigt, das Gesetz zu erleichtern. In Sachen Preußen ist allerdings eine schärfere Handhabung des Vereinigergesetzes; aber welches Land schützt die meisten Socialdemokraten in den Reichstagen? Doch wohl Sachsen, das mit der Handhabung seines Vereinigergesetzes den Socialdemokratischen Kretern zuweilen recht dankbare Kapitulationen liefert und übrigens durch sein neues Wahlgesetz bewiesen hat, daß es mit seinem Vereinigergesetz trotz der Schärfe desselben den gewünschten Zweck nicht erreicht.

In Sachen der Handwerksvorlage traten, der „Post“ zufolge, der Reichstag der Berliner Innungen und der Centralausschuß der vereinigten Innungen der Deutschen Länder zusammen, um eine Deputation zu wählen, die sich mit der conservativen Partei in Verbindung setzen soll, um sie zu veranlassen, in der zweiten Lesung der Vorlage im Plenum es durchzusetzen, daß die facultative Zwangsnummerung fällt, dafür aber den freien Innungen entgültig die Rechte aus § 1000 bis 1006 der N. O. D. zugestimmt werden, deren Verletzung bisher von dem Reichstag der Behörden abging. Dieser Vortrag wird aber auf den Wunsch der Centralausschüsse, der sich führende Behörde die Beschlüsse der vom letzten Handwerksrat eingeleiteten Konferenz an dem Reichstag abgehandelt hatte und sich nun an diese gebunden hält.

Bei dem Reichstager Fürsten Hohenlohe fand heute eine Ministerbesprechung statt.

Die Colonie Brunswald hat zu Händen des Vorsitzenden des Ausschusses für die Errichtung des Bismarck-Denkmals folgende Dankschreiben vom Fürsten Bismarck erhalten: „Ihre Hochwohlgeboren bitte ich, in Erwiderung auf Ihre gütigen Schreiben vom 4. d. M. für die Ueber, die mir durch Erreichung eines Denkmals in Brunswald erwiesen wird, allen Theilhabern meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Diese Auszeichnung gewinnt noch an Werth für mich durch die Erinnerung an die thätige Förderung, die meine Anträge und Vorschläge für die Brunswald-Vereinigung in Brunswald und Verdingen bei der hochwürdigen Kaiserin Katharina I. Wohlthat gefunden haben. Ich werde mich freuen, eine Abordnung des Ausschusses zu empfangen, bitte Sie hierzu aber, ihren freundlichen Besuch zu verleihen, so daß ich die nächste Zeit bereits alle Vorbereitungen getroffen habe und mein Gesundheitszustand mir noch Erlaubnis gestattet.“

Der „Nat.-Ztg.“ zufolge ist im Reichstag Uebereinstimmung der Parteien dafür erzielt, daß der Witwe des Staatssecretärs von Stephan eine Dotationsgewährt werden soll.

Die Freisinnigen haben eine Protestversammlung gegen die Vereinigungsfrage am Mittwoch, den 15. Mai einberufen. Die Landtagsabgeordneten Traeger, Barvius, Hermet, Schulz werden referieren; Mitglieder beider Parlamente haben ihr Erscheinen zugesagt; es dürfte eine Massenversammlung „des Bürgerthums“ werden.

Am Einladung des Abgeordneten Seuffardt vereinigte sich am Sonntag Mittag im Hotel zu Nord die national-liberale Fraction des preussischen Abgeordnetenhauses zu einem festlichen Mahle. Auch mehrere Mitglieder der Reichstagsfraction waren erschienen. Gestrichelt von einer Fülle trefflicher Reden, nahm das Fest den besten Verlauf.

Der ständige Ausschuss des Landeseisenbahnraths ist für den 3. Juni einberufen. Auf der Tagesordnung stehen drei wichtige Vorlagen des Ministers der öffentlichen Arbeiten, u. a. eine solche auf Derhebung der Eisenbahnfracht für rote Hüte und Helle.

Die socialdemokratische Fraction beschloß in ihrer gestrigen Sitzung, sich auf dem internationalen Arbeiter-Congreß in Zürich durch die Abgeordneten Bebel, Grünberger, Liebknecht und Wolfenbüttel vertreten zu lassen.

Auf welche Weise Streikfelder aufgebracht werden, darüber giebt ein Bericht, den die Organisation der Gastwirthschaftlichen Handwerker publicirt. Auf demselben wurde beschlossen, daß jedes Mitglied bis incl. September d. J. einen Beitrag von 7 M. zur Deckung der Schulden des Streiks der Handwerker zu zahlen hat. Und da rechnet man die Socialdemokraten noch vor sich. In diesem Falle muß das Mitglied entweder die geforderten 7 M. zahlen, oder aber es wird aus der Organisation als Abtrünniger ausgeschlossen.

Am Donnerstag, 20. d. M., gelangt der bekannte Ulrich Wille gegen Schöcker in der Reichsanwaltschaft vor dem Strafgericht zur Verhandlung. Die Rechtsanwaltschaft von beiden Parteien sind der Ansicht, daß die Rechtsanwaltschaft erhebliche Bedenken enthält und aufgehoben und an die Vorinstanz zurückverwiesen werden müsse.

Der Erlaß einzellicher Vorschriften für die Uebervornahme von Prostituirten in Preußen wird vorbereitet. Es sind dafür nach einem Uebertrag des Ministers des Innern, der Medicinalangelegenheiten und des Kriegeministers folgende Maßnahmen in Aussicht genommen: die Uebervornahme muß an allen Orten, soweit dies noch nicht geschieht, durch Polizeibeamte in genügender Zahl angeordnet werden. Wo die vorhandenen Kräfte nicht ausreichen, ist für Uebervornahme Sorge zu tragen. Privatpersonen dürfen bei der Uebervornahme niemals mitwirken. Die ärztliche Untersuchung darf nur von beauftragten zu diesem Zwecke bestellten Aerzten und nur in Anstalten vorgenommen werden und muß wöchentlich mindestens einmal, wenn irgend möglich zweimal stattfinden. Empfohlen wird die mikroscopische Prüfung. Erkrankte Personen, von denen die weitere Verbreitung zu befürchten ist, müssen sofort in einem Krankenhanse untergebracht werden. Ueberhaupt soll darauf hinzuwirken werden, daß auch andere Anstalten dieser Art bei der Uebervornahme in einem Krankenhanse Aufnahme finden.

Der russische Gesandte in Hamburg, v. Bekmann, ist hier eingetroffen.

Der japanische Minister des Auswärtigen Aoki ist dem „Kamp“ („Kaitō“) zufolge am 1. April um letzten Secretäre an der kaiserlich japanischen Gesandtschaft zu Berlin ernannt worden.

Der neue österreichische Botschafter, Hr. Andreas D. Wille, wird etwa am 3. Juni hier eintreffen. Mit ihm kommen ein neuer zweiter Secretär und ein neuer Militär-Attaché; die jetzigen Inhaber dieser Stellen sind abzurufen.

Der kaiserliche Consul C. E. Sahl in Odessa ist gerufen. r. Sonderhausen, 18. Mai. (Privattelegramm.) Der Landtag des Fürstenthums wird zum 24. Mai einberufen.

Meimar, 17. Mai. Der weimariße Lehrerverein hatte seinen Vorstand beauftragt, eine der Regierung einzureichende Denkschrift auszuarbeiten, in der die Wünsche der Lehrerschaft hinsichtlich der Aufsicht, Befolgung und Verbilligung niedergelegt werden sollten. Der Vorstand hat diesem Auftrag entsprochen; die Denkschrift ist, wie der „Magdeburger Ztg.“ berichtet wird, nunmehr der Regierung übergeben worden. Hinsichtlich der Schulaufsicht wird gewünscht: Wegfall der — technischen — Ortschulinspektion und Unterstellung der angegliederten Schulen direct unter die Bezirks-Schuldirectoren. Hinsichtlich der Befolgung wird eine allgemeine Erhöhung der Einkommen gewünscht durch ein erstenswerthes Grundvermögen von 1200 M., Herabsetzung des Grundvermögens durch Dienstvermögen von 24 Jahren, Beginn der Zahlung der Alterszulagen mit Ablauf des Dienstjahres, in dem die gesetzlich erforderliche Dienstzeit erreicht wird, Wegfall der Beiträge zur Wittwenpensionskasse, Erhöhung der Wittwenpension, Gewährung des Ruhestandes. Als erstbedenklich werden der Wegfall der Naturalzulage und der Wegung sämtlicher Gehaltsanteile durch Vermittelung der Rechnungämter bezeichnet. Weiter wird hinsichtlich der Befolgung eine Gleichstellung aller Lehrer vor gleichem Dienstvermögen gewünscht, unbeschadet eines angemessenen Wohnungszuschusses, der den Lehrern in größeren Orten zu gewähren ist. Die Befolgung der Ruhestandsrente wird nach den in Weingenen geltenden Grundgesetzen gewünscht. Hinsichtlich der Lehrerbildung wird eine Ergänzung der Seminarbildung durch obligatorische Einführung des Latein, erst, durch facultative Einführung des Französischen und Erleichterung des Universitätsbesuchs gewünscht.

Bonn, 17. Mai. Den „Berl. N. N.“ wird von hier geschrieben: „Bei der Besetzung des Cultusamts hat sich unter den liberalen Imperialisirten der Central- und die Besetzung des Abgeordneten Bohn über die Besetzung in den Ministerien zu Bonn gehalten. Bestimmte Leute setzen zwar diese Fragen überhaupt nicht ernst. Es ist aber gut, auch diese Fragen die Aufmerksamkeit zuzuwenden, mit der unzulässige Besetzungen vom Centralamt in die Welt gesetzt werden. Für die Besetzung der evangelischen Bischöfe der westlichen Staaten 300 M. der katholischen 160 M. Babel ist ein Viertel der Staaten ermöglicht. In der medizinischen Fakultät ist ein großer Namebestand durch den, kürzlich evangelischen Director des Roms zum künftigen kaiserlichen Gesandtschaftsbesorger, während eine derartige Einrichtung für den evangelischen Gottesdienst nicht günstig. Und das nennt man Imperialisirten zu Wesen der Protestanten!“

Die „P. N. N.“ sind der Ansicht, daß da im Gegentheil in der „Parade“ viel zu weit gegangen sei.

Wiesbaden, 17. Mai. Hier hat die deutsch-socialistische Reformpartei einen besonderen Candidaten aufgestellt in der Person eines Herrn Michael Wolf IV aus Eschborn in Rheinhesse. Im Jahre 1893 wurden im Wahlkreise 1245 antimilitärische Stimmen abgegeben.

Wien, 16. Mai. Wie der Stern des Herrn Dr. Carl Peters geunken ist, beweist der folgende Fall. Der Schlep-Dampfer einer großen Kaiserliche Kriegertrug trug hinter dem Namen des aus dem Reichdienst entlassenen „Kriegsboten“. Nach dem Urtheilspruch des Berliner Gerichts ist jedoch der Dampfer in „Christine“ umgetauft worden.

Teier, 17. Mai. Der Cultusminister Dr. Doffe traf heute Vormittag untermontet hier ein.

Speyer, 16. Mai. Wie der „Intern. Corr.“ über, wird sich im Wahlkreise Kirchheimbolanden Dr. Quibbe in Wülmgen als Reichstagscandidat der Volkspartei bei den nächsten Wahlen aufstellen lassen.

München, 17. Mai. Die „Münchener Freie Presse“ ist wegen des Artikels „Aus der Hinterbühne eines klassischen Volkstheaters“ confiscirt und der Redacteur verhaftet worden.

**Oesterreich-Ungarn.**

Brüderliche; Kriegerbeobachtungen. Wien, 17. Mai. Das „Freundenblatt“ teilt den aus der deutsch-böhmischen Presse in einige Wienerblätter gelangten Nachrichten über angebliche Meinungsverschiedenheiten im Schoße der Regierung und eine wahrscheinlich partielle Ministerliste entgegen.

Wien, 17. Mai. Der Abbruch des Abgeordnetenhauses hat heute die Arbeit der Abgeordneten begonnen. Die deutsche Freisinnigkeitspartei, die deutsche Volkspartei und die christlich-socialistische Partei legen je einen eigenen Abbruchentwurf vor.

Wien, 17. Mai. In der heutigen Verhandlung des Reichsausschusses des Abgeordnetenhauses wurde die Vorlage des Abgeordnetenhauses über die Verfassung des Reichsausschusses der Reichsanwaltschaft ab, insbesondere mit Rücksicht auf die Stelle über die Erweiterung der Autonomie der Länder und die Unterstellung der Reichsanwaltschaft der Landesverwaltungen. Dr. Kramer erklärte, die künftigen Reichsanwaltschaften sollten an dem Ziele einer Wöfung des staatsrechtlichen Programms fest und leiten mit der notwendigen Willkür nach der zwischen Wien und Budapest erfolgten Verständigung, durch welche eine neue Reichsanwaltschaft geschaffen sei, einzuweisen. Dr. Bauermeister betonte, die Abbruch regiere durch die Be-

bei sich zurückgehalten hätte, daß sie aber fühlte, ihm könne nicht viel an ihrer Gesellschaft im Vergleich mit der Hilts' liegen. Endlich fand das Gefühl, daß sie zu einander zog, eines Tages seinen Ausdruck. Greif hatte seinen üblichen Morgenbesuch gemacht und war im Begriff, das Zimmer zu verlassen. Die kammerwärtin mühen Augen der Mutter bildeten in die feingenen und stellten sich langsam mit Tränen. Er empfand ein unvorhersehbares Verlangen sich anzusprechen und gab ihm nach. „Mutter“, rief er, vor ihr niederknien und ihre Hand liebköhen mit der feingenen umschließen. „Was ist Dir? Wehst Du bist Du krank und traurig? Willst Du es mir nicht sagen?“ Sie sah ihn einen Augenblick an, als ob sie kaum glaubte, was er sagte, dann brach sie zusammen. Die lange zurückgehaltenen Tränen rollten über ihre abgedröckten Wangen und verwirbelten die rotte Schminke aus ihrem Gesicht, die nur noch in einzelnen Flecken und Linsen sichtbar blieb, was gleichzeitig fähig und komisch wirkte. Die sorgsam gebräunten Wädden ihres sah farblosen Paars bildeten einen seltsamen Gegensatz zu der wildigen Verwüstung ihrer Gesichtsfarbe. Mit verzerrtem Gesicht schickte sie den Kopf auf des Sohnes Schulter gleiten, während ihre Hände seine beiden Arme krampfhaft umklammerten. „O, Greif, ich bin eine sehr unglückliche alte Frau“, stöhnte sie. „Was ist Dir, Mutter? O, sage mir, was Dir ist!“ hat er, verwundert über einen Ausbruch, den er so wenig vermutet hatte. Einige Augenblicke verweilte sie nicht zu antworten. Greif hielt sie fest umschlungen um zu verhindern, daß sie von ihrem Sinn herwegdriftet. Er wagte nicht, was er anfangen sollte, denn er hatte sie nie zuvor weinen sehen und war nicht daran gewöhnt, Frauen in Tränen aufgelöst Trost zu spenden. „Trennere Mutter“, sagte er endlich, „ich bedauere Dich so sehr! Wenn Du mir doch nur sagen wößtest!“ „Ach, Greif, mein Sohn, wenn ich wüßte, Du liebstest mich ein wenig, würde ich nicht so unglücklich sein.“ „Aber, ich liebe Dich, Mutter. Vergieb mir, wenn ich es Dir niemals gesagt habe.“ Der junge Mann war sehr betrübt und eine tiefe Reue überwältigte ihn wegen seiner bisheriger Kälte. „O, wenn das nur wahr wäre“, schluchzte die arme Frau. „Aber es ist alles meine Schuld. O, Greif, mein Sohn,

versprich mir, daß Du mich nicht verlassen wirst, was mir auch immer geschehen möge.“ „Ich verpönde es Dir“, antwortete Greif in höchster Ueberrauschung. „Aber was kann Dir geschehen? Was ist es, das Du fürchtest, Mutter?“ „O, ich bin sehr glücklich“, erwiderte sie mit einem krampfhaften Versuch zu lächeln. „Vielleicht ist es gar nicht.“ Ihre Tränen floßen von ihrem. Bergendens bemährte sich Greif, sie zu beruhigen, sie liebköhen und in den jählichsten Worten zu ihr sprechen, wie er sie noch nie gegen sie angewendet hatte. Plötzlich schlang er mit leidenschaftlichem Ungestüm ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn, schob ihn dann höflich zur Seite, erobd sich und entloß in das nächste Zimmer, ehe er sich wieder anzusprechen vermochte. Seine Augenblicke starrte er auf die geschlossene Thür. Sein Instinct sagte ihm, daß seine Mutter nicht wiederkehren würde. In tiefem Bedenken über das, was er gesehen und gehört hatte, entfernte er sich. Als sie einander wieder begegneten, machte Frau von Greifenstein keinerlei Anspielung auf das, was geschehen war, und Greif's nachlässiger Jactanz hielt ihn ab, den Gegenstand zu berühren. Hätte zwischen Mutter und Sohn von früher inniges Vertrauen bestanden, so wäre eine Erklärung kaum zu vermeiden gewesen; wie ihr Verhältnis zu einander in der That war, schloß sie beide, daß es besser sei, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Das Band zwischen ihnen war fester als zuvor, und das war genug für Clara. Greif's blöde Gegenwart gab ihr ein Wohlgefühl, das in etwas die unentzählige Läß ihres Geheimnisses erleichterte. Greif erwiderte die Tage immer geheimnisvoller und die Luft des Hauses immer bedrückender. Er war ihm, als ob jeder Atem im Stillen bedrückte und als ob jedes Mitglied der Familie allen Ueberragen etwas verberge. Er fühlte, daß es für ihn eine Erleichterung sein würde, nach der Universtätt zurückzukehren, selbst auf Kosten der Trennung von Hilts. Hilts verschloß nicht zu bemerken, was für Joden so offenkundig war, und hatte sich bei ihrer Mutter nach der Ursache der allgemeinen Bedrücktheit erkundigt; aber die gute Baronin hatte ihr nur geantwortet, daß weder sie noch ihre Tochter von diesen Dingen berührt werde, und wenn unangenehme Verhältnisse in einem fremden Hause sich ereigneten, es Pflicht der Wäite sei, sie nicht zu bemerken. Hilts's Vorstellungen von schlechter Gesundheit waren sehr unbestimmt und sie begnüge sich damit, zu vermuthen, daß

Frau von Greifenstein krank sei und daß leidende Personen sich wahrheitslieblich immer so verhalten wie die Schloßherrin. Endlich kam der Tag für Greif's Abreise. Das Gefühl einer drohenden Gefahr bedingte in gemäßigtem Sinne die ungewöhnliche Führung beim Schiden. Er hatte sich nie so jählich von seiner Mutter verabschiedet, noch hatte er je zuvor Tränen in ihren Augen aufweisen sehen, wenn sie ihn küßte und ihm Lebewohl sagte. Wie zuvor hatte der Döndredr seines Vaters ihm soviel Sympathie ausgedrückt gefunden, noch erinnerte er sich, daß seine eigene Stimme in anderen Zeiten gequält hätte, als bliebe sie ihm in der Kehle stecken. Selbst die Baronin war sonderbar gerührt, obwohl sie nicht sagte, und drückte seine Hand mit ungewöhnlicher Wärme, als er sich mit Umarmung und Haß von ihr verabschiedete. Hilts war sehr schweigsam und wendete ihre Augen nicht von ihm ab. Er hatte ihr schon bei ihrem alten Verlobungsstücke am Hungerthurm Lebewohl gesagt. Sie hatten nicht viele Worte miteinander gesprochen, es waren keine Tränen vergossen worden, dennoch war es der traurigste Abschied, dessen Greif sich erinnerte. Der Himmel war unruhig und ein leiser Wind, der durch die hohen alten Bäume fuhr, machte eine schmerzliche Musik. Ihre eigenen Stimmen klangen tonlos und die Worte, die ihren Empfindungen Ausdruck zu geben vermocht hätten, waren nicht zu finden und vieldeutig und nicht nötig. Endlich bezog sich die ganze Gesellschaft zusammen vor das Thor, wo der Wagen wartete. Greif und Hilts blieben einen Augenblick hinter den Anderen zurück. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sprach mit leiser Stimme zu ihm. „Dir droht etwas Böses, Greif“, sagte sie. In ihrem Tone war etwas, das ihn durchschauerte, aber er versuchte zu lächeln. „Ich hoffe, es wird mich nicht geschehen, Geliebte.“ „Nad ich bin leider gewiß, daß Prüfungen Deiner taarten“, versicherte Hilts im Tone unerschütterlicher Ueberrausung. „Ich kann Dir nicht sagen, weshalb ich für Dich fürchte, nur ich immer eingedenk, — was auch geschehen möge, — daß ich Dich stets lieben werde — immer, immer.“

(Fortsetzung folgt.)